

Flucht im Widerstand

Ulrich Kemper

Einblicke in Widerstand und Exil des Moerser Kommunisten Max Langusch von 1933 bis 1944.

Widerstand und Flucht des Max Langusch (1933 bis Mai 1935)

Anfang 1933 stand der Moerser Bergmann Max Langusch vor einer Entscheidung, von der er wusste, dass sie sein weiteres Leben bestimmen würde.

Er war damals 28 Jahre jung, verheiratet mit Hedwig Hänel und Vater einer sechsjährigen Tochter namens Gerda. Drei Jahren zuvor war er der KPD beigetreten, 1932 verlor er seinen Arbeitsplatz auf der Zeche Diergardt in Rheinhausen infolge von Streikunruhen, er war seitdem erwerbslos und lebte mit seiner Kleinfamilie von der Unterstützung des Moerser Wohlfahrtsamts. Sein politischer Schwerpunkt lag bis 1932 in seiner Gewerkschaftsarbeit als Schachtgruppenkassierer für den kommunistischen Einheitsverband der Bergarbeiter Deutschlands. Während seiner Erwerbslosigkeit übernahm er von März 1932 bis Januar 1933 die Leitung der KPD-Zelle in Moers-Asberg. Sein Name tauchte auch als Kandidat der KPD für die Stadtverordnetenversammlung im März 1933 auf. Doch bevor die Wahl stattfinden konnte, wurden allein im Kreis Moers über hundert Führer und Funktionäre der KPD verhaftet. Weitere 41 kamen in der zweiten Märzhälfte dazu. Seine Partei, die KPD, war seit dem 15. März 1933 verboten. Ihre Mitglieder wurden gnadenlos verfolgt und



Max Langusch, undatiert

eingesperrt. Sollte er unter diesen Bedingungen weiterhin politisch arbeiten?

Einige seiner Moerser Parteigenossen waren nach ihrer Entlassung aus der Haft sofort wieder aktiv tätig für die KPD. Max Langusch zögerte hingegen, er hielt dies für zu gefährlich. Auch seine familiäre Situation trug zu seiner politischen Zurückhaltung bei. In seiner Ehefrau Hedwig hatte er eine Mitstreiterin in Geist und Tat. Sie kam aus einer kommunistischen Großfamilie und wurde später selbst Opfer der Nationalsozialisten. Die Großfamilie Langusch war jedoch insgesamt streng katholisch und konservativ.

Aber er war bereit, Sammlungen für die „Rote Hilfe“ in Moers durchzuführen. Die Rote Hilfe unterstützte politische Gefangene und ihre Angehörigen durch

Geldsammlungen und Lebensmittelpakete. Im Frühjahr 1934 engagierte er sich dann doch weitergehend und versuchte, eine illegale KPD-Gruppe in Moers-Asberg aufzubauen. Aufgrund dieser politischen Aktivitäten geriet er Anfang 1935 in höchste Gefahr. Am 13. Mai 1935 drang die Gestapo in seine Wohnung ein, um ihn zu verhaften. Doch sie suchten ihn dort vergebens. Er war auf der Flucht über die grüne Grenze bei Emmerich und mit dem Zug weiter nach Amsterdam, wo er sich nach eigenen Angaben bis etwa Anfang September 1935 aufgehalten haben will.

Das Amsterdamer Exil: „Werner“ (Mai 1935 – November 1936)

Bereits im Mai 1935 gab es eine entscheidende Wende im Exilleben von Max Langusch. Das hatte mit der Entwicklung seiner Partei zu tun. Die KPD stand 1935 im Umbruch. Ihre bisherige Politik war katastrophal gescheitert. Es musste eine realistische Orientierung gefunden werden. Aus diesem Anlass führte das Politbüromitglied Walter Ulbricht Beratungen mit Funktionären der Bezirke Ruhrgebiet, Niederrhein und Mittelrhein über Pfingsten 1935 in Amsterdam durch, an denen auch Max Langusch teilgenommen hat. Seinen richtigen Namen wird man in den Dokumenten aber nicht finden. Aus Max Langusch wird dort „Werner“. Deck- und Tarnnamen waren in der Illegalität üblich. Bei diesen Beratungen muss Max Langusch überzeugend aufgetreten sein. Nur so ist zu erklären, dass er dort als einer von 38 KPD-Delegierten auserwählt wurde, am kommunistischen Weltkongress in Moskau und an der folgenden bedeutsamen Parteikonferenz teilzunehmen. Mögli-

cherweise war Max Langusch als exilierter Kommunist aus dem Ruhrbergbau eben der richtige Mann zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

Spätestens Ende Juli 1935 hielt er sich nicht mehr, wie von ihm behauptet, in Amsterdam auf sondern bereits in Moskau als Delegierter des 7. Weltkongresses der Kommunistischen Internationalen. Ende September 1935 führte sein Weg nach Kunzewo, einer Kleinstadt in der unmittelbaren Umgebung von Moskau. Dort fand die 4. Parteikonferenz der KPD statt. Aus Sicherheitsgründen wurde diese Zusammenkunft in allen zeitgenössischen Veröffentlichungen der KPD als „Brüsseler Konferenz“ bezeichnet.

Max Langusch hielt auf dieser Parteikonferenz eine beachtenswerte Rede. In ihr flossen erkennbar seine Moerser



Max Languschs dreimonatiger Aufenthalt in der Sowjetunion: 7. Weltkongress der Komintern in Moskau (25. Juli - 20. August 1935; 4. Parteikonferenz der KPD in Kunzewo (3.-15. Oktober 1935)

Erfahrungen ein mit der Schlussfolgerung, dass die Partei die Arbeiterschaft bei ihren ganz konkreten Problemen ansprechen müsse. Und seine gezogenen Lehren spiegeln die Neuorientierung seiner Partei wider, sowohl in seiner Kritik am bisherigen Kurs der KPD als auch in seinem Bemühen um eine Einheitsfront mit den Sozialdemokraten als den Kern einer Volksfront aller Nazigegner. Seine Überlegungen und Ratschläge wurden mit großem Beifall bedacht. Nach seinem Aufenthalt in der Sowjetunion verlieren sich von Mitte Oktober 1935 bis zum August 1936 seine Spuren. Einer Quelle zufolge soll Max Langusch nach einem Sonderlehrgang für die KPD als Instrukteur in sächsisch-tschechischen Grenzgebieten tätig gewesen sein. Im August 1936 hielt sich Max Langusch wieder in Amsterdam auf. Er traf sich dort mit seinem Schwager, den Moerser Kommunisten Adolf Hänel, und einen „Heinz“ von der Roten Hilfe. Diese Zusammenkunft blieb der Gestapo nicht verborgen, sie führte zur Anklage gegen Adolf Hänel wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ und brachte auch Hedwig Langusch in Moers in Gefahr.

Ende August 1936 überquerte Max Langusch die Grenze nach Deutschland, um sich dort im Geheimen mit seiner Frau zu treffen.

Auf seinem Rückweg wurde er am 27. August 1936 von der niederländischen Grenzpolizei kontrolliert. Er konnte zwar einen gefälschten Schweizer Pass auf den Namen Heinrich Syz vorweisen - aber keine Geldmittel. Die Niederländer wollten ihn wieder nach Deutschland zurückschicken. Um das zu verhindern, gab er schließlich zu, Deutschland aus politischen Gründen

verlassen zu müssen. Die Niederländer nahmen ihn fest und verurteilten ihn wegen Passvergehens zu drei Monaten Haft. Die Haft saß er im Gefängnis Almelo/NL vom September bis November 1936 ab. Aus der Haft heraus beantragte Max Langusch politisches Asyl. Die niederländische Justizbehörde ging auf sein Ersuchen nicht ein. Sie schob ihn aber auch nicht ins Deutsche Reich ab. Er hatte aber nach Verbüßung seiner Haftstrafe die Niederlande sofort zu verlassen. Die niederländische Polizei führte Max Langusch deshalb am 27. November 1936 an die belgische Grenze.

Das Brüsseler Exil: „Rudi“ (Dezember 1936 bis September 1939)

Das Quartier, das Max Langusch von der Roten Hilfe in Belgien zugewiesen wurde, erwies sich als eine gut gelegene und politisch prominent besetzte Adresse in Brüssel-Schaerbeek, Rue Vanderweyer 98.

Die Wohnung gehörte der kommunistischen Jüdin Anna Neubeck aus Düsseldorf mit dem Deckname „Luise“. Hier wohnte auch der Landesleiter der KPD-Emigration in Belgien, Otto Koll, Deckname „Walter“. Otto Koll brachte ihn unter dem Decknamen „Rudi“ sofort in die kommunistischen „Brüsseler Leitung“, und Max Langusch wurde zum Leiter der kommunistischen Seeleuteorganisation bestimmt.

Die Funktion des „Leiters der Seeleutegruppe“ bestand darin, die deutschen Seeleute zu erfassen und unter diesen Vertrauensleute zu gewinnen, die bereit waren, illegales Material wie Zeitungen, Broschüren usw. nach Deutschland einzuschmuggeln.



98 Rue Vanderweyer,
Schaerbeek/Schabecq, Region Brüssel,
2017

gen. Sie sollten Nachrichten aus Deutschland übermitteln, über die soziale und wirtschaftliche Lage und die Stimmungslage der Seeleute berichten, und Missstände zu evtl. Aktionen wie Streiks usw. ausnutzen. Max Langusch wies später vor Gericht all diese Vorwürfe von sich, räumte aber ein, dass ihm im Sommer 1937 zweimal die Betreuung der kommunistischen Seeleutegruppe angetragen worden sei. Er will dieses Ansinnen aber beide Male mit der Begründung zurückgewiesen haben, dass er als Bergmann nichts von Seeleuten verstehe.

Seinen Wohnsitz hatte Max Langusch in Brüssel-Schaerbeek, aber nicht immer an derselben Stelle. Nachdem er die bisherige Wohnung verlassen musste, wohnte er bis zum September 1939 anderenorts in dem Brüsseler Stadtteil zusammen mit der Hamburger Kommunistin Luise Plawer, Deckname „Sissi“. An seinem Wohnort hatte sich Max Langusch als Vertrauens- und Versorgungsmann der Roten Hilfe betätigt. Gelegentlich hielt er auch politische Vorträge, in denen er dazu aufforderte, mit den Belgiern politische Gespräche zu führen, um sie für die Unterstützung der Exilanten zu gewinnen.

Extrem gefährlich wurde es für Max Langusch, als die Gestapo glaubte ihm nachweisen zu können, dass er auch Mitglied einer kommunistischen Schiffssabotageorganisation gewesen sein soll. Dieser Anklagepunkt musste später jedoch fallen gelassen werden, da der Hauptzeuge der Anklage einem Attentat zum Opfer fiel. Im Jahre 1938 und Anfang 1939 soll sich Max Langusch zeitweise in Lüttich und Verviers aufgehalten haben, um sich an der Grenzarbeit der KPD zu beteiligen. Max Langusch bestätigte zwar seine mehrmalige Anwesenheit in Lüttich, behauptete aber, er sei dort gewesen, um einen Arbeitsplatz im Kohlenbergbau zu finden. Das sei aber gescheitert, weil die belgischen Behörden ihm keine Arbeitserlaubnis erteilten.

Verfolgung, Verhaftungen und Abschiebungen (April 1939 bis Oktober 1940)

Im April 1939 forderte die belgischen Polizei Max Langusch auf das Land zu verlassen. Es wurde nach ihm gefahndet, und nach seiner Festnahme am 10. Septem-



Max Langusch im Essener Gefängnis 1941

ber 1939 wurde er für über vier Monate in Brüssel inhaftiert. Mitte Januar 1940 steckten ihn die Belgier dann in das Internierungslager Merksplas bei Turnhout nahe der niederländischen Grenze.

Von dort wurde er am 1. Februar 1940 in die Niederlande abgeschoben und nach Arnheim in ein Gefängnis überführt. Am 19. Oktober 1940 nahm ihn ein deutsches Einsatzkommando in Arnheim fest. Man verhörte ihn und überließ ihn am 21. Oktober 1940 der NS-Justiz. Über Emmerich wurde er an das Gerichtsgefängnis in Hamm weitergereicht. Das Gerichtsgefängnis in Hamm hatte kein Interesse an seinen dortigen Verbleib, und so landete Max Langusch schließlich im Gerichtsgefängnis in Essen.

Max Langusch saß dann dort über drei Jahre lang, von Herbst 1940 bis zu seiner Verurteilung im November 1943, in Untersuchungshaft.

Am 11. November 1943 eröffnete der 5. Senat des Volksgerichtshofs in Berlin

die Hauptverhandlung gegen Max Langusch „wegen Vorbereitung zum Hochverrat“ und verurteilte ihn schließlich zu sechs Jahren Zuchthaus.

Zur Verbüßung seiner Haftstrafe brachte man Max Langusch Ende November 1943 ins Zuchthaus Brandenburg-Görden. Am 4. Februar 1944 verstarb Max Langusch im Zuchthaus. Eine Todesursache wurde offiziell nicht benannt.



Stolperstein Max Langusch 2017



Diana Finkle, Leiterin des Grafschafter Museums, setzte die Fotografien, Dokumente und Zeugnisse in der Sonderausstellung in Szene.

Max Langusch starb mit 39 Jahren - nach über vier Jahren Flucht und Exil und über vier Jahren Gefängnishaft.

Der Verein „Erinnern für die Zukunft“ verlegte in Gedenken an Max Langusch im August 2016 einen Stolperstein an der Leipzigerstr. 6 in Moers.

Kurze Würdigung

Der Moerser Bürger Max Langusch hat sich nicht dem NS-Regime unterworfen, sich nicht angepasst und sich nicht in die politische Abstinenz verabschiedet, in der man ja seine individuelle Gesinnungstreue und den Zusammenhalt im kleinen Kreis hätte beibehalten können. Nach anfänglichem Zögern entschied sich Max Langusch, als Kommunist der Nazi-Herrschaft aktiv politisch Widerstand zu leisten, auch im Exil.

Er hat seinen antifaschistischen Einsatz mit entbehrungsreichen Jahren in einem gefährvollen Exilleben, mit dem Leiden langjähriger Haftstrafen und schließlich mit seinem Leben bezahlt.

Quellenangaben und kritische Anmerkungen befinden sich in einem ausführlichen, bisher unveröffentlichten Manuskript des Verfassers über die Exilzeit von Max Langusch.

